

CONSTANTIN
G U Y S

Sébastopol

in einen Dandy, der bei Hof verkehrt, der im Zirkel der Boulevardiers durch seine Sarkasmen glänzt. Die prunkvolle Gesellschaft des zweiten Empire berauscht ihn, er wird derart zu ihrem Schilderer, daß nur mit ihm diese Zeit vor uns wieder ersteht. Er signiert nie seine Zeichnungen. Baudelaire darf ihn in seinem Aufsatz nur mit C. G. bezeichnen, und dem guten Thackeray verzeiht er es niemals, daß er einmal der ganzen Welt begeistert über ihn berichtete. Im Freundschaftskreis aller großen Künstler lebend, betrachtet er sich als Amateur. Er ist mehr — er ist ein vollendeter Gentleman. Bei Ausbruch des Krimkrieges haben die Verleger der „Illustrated London News“ einen glänzenden Einfall: sie schicken C. G. als Kriegsberichterstatter in den Feldzug. Mit Leidenschaft stürzt er in seine Aufgabe. Unerschrocken, furchtlos wie 1848 auf den Barrikaden in Paris, befindet er sich stets in den vordersten Linien — mitten im Grauen des Schlachtfeldes skizzierend. Jeden Abend geht ein Dutzend Zeichnungen durch Kuriere nach London ab. Das übermenschliche Abenteuer von Balaclava, die Sümpfe der Dobrudscha, Sebastopol — alle diese gezeichneten Berichte erregen Sensation. Nach Friedensschluß sucht er noch einmal den Orient auf. Wieder



Sébastopol

kehrt er zurück nach Paris. 1870 ist er zum Soldaten und zum Reporter zu alt geworden. Eine neue Zeit bricht an, vorbei ist die strahlende Feerie, die ihn durch Jahre glühender Kraft begeisterte. Die letzte Etappe beginnt: Allein, arm, immer noch lebenshungrig, steigt er in die elendesten Kneipen, in den Abgrund hinab. Der Dreiundachtzigjährige, den es Tag und Nacht durch ganz Paris treibt, wird 1885 in der Rue du Hâvre von einer Droschke überfahren. Eine Karnevalsnacht, deren Karnevalstaumel ihm beide Beine zermalmt. Sieben Jahre lebt er noch, einsam in einem Hospitalbett liegend, kaum Besuche bei sich sehend und bis zum letzten Augenblick zeichnend.

Sein Leben ist von Geheimnis umwoben. Von seiner Kindheit, seiner Erziehung, manchen Jahren und Veränderungen seines Daseins weiß man nichts. Man weiß nicht, wie er zum Zeichnen kam. Er hatte keine Lehrer — aber er hatte Talent! Ein Chronist, der den Aquarellpinsel wie andere die Feder führte. Ein großer Pferdekennner, ein ruheloser Reisender, ein besessener Beobachter. Seine Arbeit ist mehr als dokumentarischer Bericht — sie ist ein großartiges Kunstwerk.